

Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Herr, zu wem sollten wir gehen?

Du hast Worte ewigen Lebens. Amen.

GESPROCHENE SPRACHE: MUNDART

Liebe Gemeinde!

Es ist Spätherbst.

Der Winter steht vor der Tür.

Das Jahr geht langsam aber sicher dem Ende zu.

Zur Herbststimmung gehört neben Nebelschwaden und bunte Laubwälder die vielen Blätter, wo auf den Wiesen, Wegen und Plätzen liegen und vom Wind hin und hergetrieben werden.

Manchmal geht es uns Menschen wie den Blättern im Herbst oder der Spreu, wo verweht:

Wir werden von den Alltagsforderungen und Tagesereignissen wie vom Wind unruhig hin und hergetrieben.

Im Unterschied zum Laub aber können wir uns immer wieder besinnen und innerlich ausrichten auf das, wo uns Halt gibt: Gottes Wort.

So ist auch im Herbst, wenn es in uns und um uns stiller wird und alles gefühlsmässig wie einem Ende zugeht, jeder Morgen ein neuer Anfang - ein neuer Anfang auf dem Weg mit Gott und zu Gott.

Mit dem Apostel Petrus und der ganzen Kirche dürfen auch wir sagen:

Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens.

Wir sind zum Vertrauen gelangt, dass du der Heilige Gottes bist und der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Es gibt so viele Wege zu Gott wie es Menschen gibt.

Aber nicht jeder Weg führt direkt zum Ziel.

Es gibt Umwege, Irrwege, Abwege -

wer auf ihnen geht, *«gleicht der Spreu»*,

wie das Psalmwort sagt, wo wir gehört haben,

«die der Wind vom Dreschplatz fegt.»

Im Unterschied zur «Spreu» haben wir Menschen von unserem Schöpfer Verstand und Vernunft bekommen, Urteilskraft, ein Gewissen und einen freien Willen.

Wir können umkehren, wenn wir merken, dass wir «auf dem Holzweg» sind.

EMIL BRUNNER gibt ein anschauliches Beispiel für diesen Moment, wo ein Mensch merkt, dass er umkehren und seinem Leben eine neue Ausrichtung geben sollte. BRUNNER schreibt:

«Wenn zwei miteinander in einen Zug gestiegen sind, tut vielleicht der eine etwas Vernünftiges im Zug, der andere etwas Dummes.

Aber wie sie einmal aufschauen, da merken sie beide, dass sie in den falschen Zug gestiegen sind - alle beide, und gerade in der verkehrten Richtung fahren.

Das meint die Bibel mit dem Wort Sünde: Die verkehrte Richtung unseres Lebens, nämlich die Richtung von Gott weg.»

Aufschauen und merken, dass man im falschen Zug unterwegs ist:

wer unter uns hat eine solche Situation nicht auch schon erlebt!

Zum Glück bekommen wir immer wieder die Chance, auszusteigen, umzukehren, auf unseren Lebens- und Glaubenswegen die Richtung zu wechseln.

Der erste Schritt auf dem Weg zu Gott ist, dass wir mit Aufmerksamkeit hören, was er sagt -

sei es durch das Wort von der Heiligen Schrift, sei es durch eine Begegnung oder ein besonderes Erlebnis, sei es durch eine neue Aufgabe, wo an uns herangetragen wird,

sei es durch eine stille Berührung, wo eine Resonanz auslöst in unserem Herzen:

Dankbarkeit, Freude, Ehrfurcht, aber auch Schmerz, Einsicht und Reue, Sehnsucht oder das Empfinden, dass es noch etwas Besseres geben muss hier und jetzt und «änedraa».

In den folgenden Lesungen hören wir das bekannte Gleichnis vom Verlorenen Sohn - auch «Gleichnis von den beiden Brüdern» genannt.

Es beschreibt den Weg von einem Menschen - der Sohn könnte auch eine Tochter sein - wo merkt, dass er auf Abwege geraten ist und sozusagen im falschen Zug sitzt.

EVANGELIUM NACH LUKAS

Jesus sprach: Ein Mann hatte zwei Söhne.

Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen.

Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen.

Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not.

Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten.

Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fressen, doch niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um.

Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner.

Und er machte sich auf den Weg.

Und er machte sich auf den Weg.

Der Weg vom «verlorenen Sohn», wo wie gesagt auch eine «verlorene Tochter» sein könnte, führt vom zügellosen Vergnügen zum Säuehüten, vom hemmungslosen Geld-Verschleudern zu Hunger und Elend und endet schliesslich in der Sackgasse.

Warum hat der Sohn seinen Vater verlassen?

Ist es Leichtsinn gewesen, ÜBERMUT, Langeweile, Sehnsucht, Trotz, wo ihn dazu bewogen hat, eine Art Burnout: Angst vor der Eintönigkeit, das Gefühl, etwas anderes zu brauchen: Freiheit, Aufbruch, Autonomie?

Sein Traum vom tollen, freien Leben hat sich jedenfalls als Illusion erwiesen:

Der Weg der Unbesonnenen führt in den Untergang.

Ob der Sohn je wieder aus dem Loch herauskommt?

Und wie reagiert der Vater?

Hören wir, wie das Gleichnis weitergeht!

EVANGELIUM NACH LUKAS

Der Sohn machte sich auf den Weg und ging zu seinem Vater.

Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen.

Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füße.

Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein!

Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

«Und er machte sich auf den Weg».

Jeder Weg, wenn er auch manchmal schwer ist und Überwindung braucht oder gar unmöglich erscheinen mag - jeder Weg fängt mit dem ersten Schritt an.

Der erste Schritt vom verlorenen und wiedergefundenen Sohn im Gleichnis vom Jesus ist die Einsicht gewesen, dass er in einer Sackgasse gelandet ist und es so mit ihm nicht weitergehen kann.

Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um.

Der Sohn hat Hunger gehabt -

Hunger nach Nahrung wie Brot oder gar nach den «Schoten, die die Schweine fressen»,

Hunger aber auch und vor allem nach Liebe, Sinn und Geborgenheit, nach «Lebensqualität».

Auch wir müssen uns manchmal fragen, ob wir uns in bestimmten Phasen oder Situationen vom Leben nicht «im falschen Zug» befinden, auf Irrwegen oder Abwegen oder gar auf dem Fluchtweg vor Gott, vor der Wahrheit oder vor uns selbst sind.

Ich bin 24 Jahre alt gewesen, wo ich durch eine Reihe von Erlebnissen und Begegnungen «bekehrt» worden, zum Glauben an Jesus Christus und zur Auffassung gekommen bin, dass Gott mich zur Theologie berufen hat.

Seither sind mehr als 30 Jahre vergangen.

Auf meinem Weg zu Gott und mit Gott habe ich in dieser Zeit noch x-mal «umkehren», die Richtung wechseln, mich neu ausrichten und umdenken müssen.

Auch wenn es auf dem Lebens- und Glaubensweg «Schlüsselerlebnisse» gibt:

«Umkehr» ist nicht ein Schritt, wo man ein für alle Mal für das ganze Leben vollzogen hat.

Umkehr ist vielmehr ein Prozess, wo sein Ziel erst dann erreicht hat, wenn wir bei der Auferstehung Auge in Auge vor Gott stehen, so wie es der Apostel Paulus beschreibt:

Jetzt sehen wir nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel;

dann aber schauen wir Gott von Angesicht.

Jetzt kennen wir Gott nur unvollkommen;

dann aber werden wir Gott völlig kennen,

so wie er uns jetzt schon kennt.

Manche Menschen merken erst spät oder vielleicht gar nie bis zur letzten Stunde, dass ihnen trotz allem Schaffen und Mühen, Funktionieren und Darstellen etwas fehlt:

ein Grundvertrauen, ein inneres Daheimsein, Liebe, ein reines Gewissen, Freiheit, Gelassenheit, Frieden.

Es gibt es Momente oder Phasen im Leben, wo uns bewusst wird, dass wir auf unserem Weg etwas ändern und eine bessere Richtung einschlagen sollten - so wie die beiden Zugreisenden im Beispiel vom EMIL BRUNNER:

Aber wie sie einmal aufschauen, da merken sie beide, dass sie in den falschen Zug gestiegen sind - alle beide, und gerade in der verkehrten Richtung fahren.

Ich möchte mir nicht anmassen, über das Leben von anderen Menschen zu sagen:

Das ist richtig - und das ist verkehrt.

Jeder Mensch wird mit der Hilfe von Gott, von anderen Menschen und vor seinem eigenen Gewissen selber entscheiden, was für ihn richtig oder falsch ist.

Wichtig aber ist, dass man den Mut aufbringt, die Konsequenzen zu ziehen, wenn man realisiert, dass da etwas nicht stimmt bei dem, wo man denkt, sagt oder macht - egal in welchem Bereich.

Ich will mich aufmachen,

sagt der Sohn im Gleichnis vom Jesus,

und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

Vielleicht ist es uns fremd, uns wie der Sohn als «Sünderin» oder als «Sünder» zu bezeichnen.

Vielleicht sehen wir keinen Grund einzusehen, dass wir vom Weg abgekommen sind und uns verirrt und verrennt haben.

Vielleicht denken wir, dass unser Weg sowieso schon längst im Chaos verlaufen und irgendwie ziellos geworden ist.

Und doch zeigt die Erfahrung, dass gerade auch Umwege, Stolperwege und Irrwege dank Gottes Gnade zum richtigen Ort führen können.

«Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen», sagt sich der Sohn, wo auch eine Tochter sein könnte.

Ich will einen anderen, besseren Weg einschlagen.

Leben heisst, unterwegs sein.

Wer seinem Leben Richtung geben will,
muss aufbrechen und seinen Weg gehen,
den äusseren und den inneren Weg.

Dazu gehören Stolpern und Umfallen, Umwege und Irrwege,
dazu gehören manchmal auch schwere Beine und ein müder Geist,
dazu gehören Freude und Leid, Höhen und Tiefen,
Erfolg und Misserfolg.

Gleichzeitig ist da immer ein Gott, wo uns begleitet und erwartet.

Es gibt eine schöne Geschichte von einem Jünger, wo mit Jesus unterwegs ist und sich beim Wasserholen bei einem Brunnen in eine Frau verliebt, seinen Herrn verlässt und der Frau in ihr Dorf folgt.

Nach vielen Jahren geht die Beziehung in Brüche, der Jünger besinnt sich, denkt nach und kehrt zurück zu dem Ort, wo er Jesus verlassen hat.

Jesus sitzt beim Brunnen, begrüsst den Jünger mit Liebe und Freude und sagt:

«Ich habe alle die Jahre auf dich gewartet.»

Ähnlich beim «Verlorenen Sohn»:

Dass der Sohn sich umwendet und «umkehrt» und mit seinem bisherigen Leben bricht, ist das eine grosse Wunder von dieser Geschichte.

Aber NOCH GRÖSSER, erstaunlicher und überraschender ist das andere Wunder: die Reaktion vom Vater.

Der Vater sah ihn und fühlte Mitleid.

Er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Kein Schimpfen und Toben. Keine Vorwürfe. Keine Schuldzuweisungen.

Nur Barmherzigkeit und Liebe.

Gott hört nie auf, uns seine Liebe, seine Barmherzigkeit, sein Mitgefühl, seine Zuwendung zu geben.

Alles kommt darauf an, Schritte zu wagen, wo unserem Leben, wenn nötig, eine neue Richtung geben.

«Und er machte sich auf den Weg».

Jeder Weg - manchmal auch ein Irrweg oder Umweg - ist ein Weg zu Gott.

Gebe der Gütige, Allmächtige und Barmherzige, dass wir Schritte wagen in eine Richtung, wo uns zum Ziel bringt, nämlich zum grossen Fest, wo der Gott vom Leben mit uns und allen Menschen und allen seinen Geschöpfen feiern wird:

Feiern wollen wir jetzt und uns freuen, denn der Mensch war tot und ist lebendig geworden.

Er (und sie) war verloren und ist gefunden worden.

Amen.